

# Teil I Die Hauptvertreter der Paulusforschung seit Ferdinand Christian Baur in Hinsicht auf den Gedanken des Äonenwechsels

## Einführende Skizzen

### 1.1 Einleitung

1911 erscheint Albert Schweitzers *Geschichte der Paulinischen Forschung von der Reformation bis auf die Gegenwart*, 18 Jahre später Rudolf Bultmanns Aufsatz *Zur Geschichte der Paulus-Forschung*. Sowohl Schweitzer als auch Bultmann bieten eine Analyse der Forschungslage und arbeiten Probleme heraus, in die sich die Paulus-Forschung verstrickt hat. Sie selbst versuchen durch einen eigenständigen Denkansatz diese Problemlage zu überwinden. Gleichwohl stehen beide Autoren innerhalb der Diskurse, die seit Ferdinand Christian Baur die Paulusforschung bestimmen. Es handelt sich um den theologischen Identitäts- und den religionsgeschichtlichen Diskurs. In beiden gilt Paulus als die greifbarste Figur der neutestamentlichen Zeit. Im religionsgeschichtlichen Diskurs bemüht sich die Forschung, über die Briefe des Apostels Einsichten in die Anfänge des Christentums zu gewinnen. Sie versucht, die Kontinuität vom Auftreten Jesu zu den ersten Gemeinden und dann zur altkatholischen Kirche zu rekonstruieren. Den theologischen Identitätsdiskurs kennzeichnet ein normatives Interesse am Apostel, welches seit der Aufklärung die Theologie beschäftigt. Im Zuge des Historismus verfolgt die protestantische Forschung die Idee der *einen wahren, vernünftigen Religion* im Pluralismus der Konfessionen und Religionen. Paulus steht hier als Repräsentant dieses *einen wahren* protestantischen Religionsprinzips. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Forschung seit Baur über die Briefe des Apostels zweierlei verspricht: einerseits Klarheit über die frühen Entwicklungen des Christentums, andererseits den vernünftigen Nachweis der Überlegenheit der christlichen Religion, insbesondere in ihrer protestantischen Ausprägung.

#### 1.1.1 Schweitzers Geschichte der paulinischen Forschung

Der forschungsgeschichtliche Überblick Schweitzers bewegt sich vorwiegend im religionsgeschichtlichen Diskurs. Schweitzer, der bereits in der 1906 erschienenen ersten Analyse der *Leben-Jesu-Forschung* „Jesu Gedankenwelt rein und ausschliesslich eschatologisch“ versteht und daraus den Schluss zieht, dass auch alles unmittelbar darauf anschließende „exklusiv eschatologisch“ verstanden wer-

den muss,<sup>1</sup> bemängelt, dass in der Forschung der paulinischen Eschatologie nicht der ihr gebührende Stellenwert beigemessen wird. Er wirft hauptsächlich der religionsgeschichtlichen Schule vor, dass der von ihr dargelegte „Paulinismus [...] fast durchgängig ein Kunstprodukt [sei], das zuvor mit den Säuren und Beizen der griechischen Theologie behandelt worden war“.<sup>2</sup> Schweitzer erkennt, dass die Hellenisierung des Apostels irreführenderweise mit einer Vergeistigung seiner Lehre einhergeht, die zur Annahme (ver-)führen kann, Paulus hätte eine „Religion“ geschaffen.<sup>3</sup> Zusätzlich fehlt es der Forschung an einer Systematik, die das Wesen des paulinischen Gedankengebäudes erfassen könnte. Die Themenbereiche zerfallen in unzusammenhängende Einzelteile, die entweder hellenistischen Mysterienreligionen oder dem Judentum zugeordnet werden und sich nicht in ein Gesamtbild einfügen lassen.<sup>4</sup> Auch bleibt „die Frage der Stellung Pauli zum Urchristentum einerseits, zum altgriechischen Dogma andererseits“ ungelöst und „seine Lehre also nicht verstanden“.<sup>5</sup> „Die Lösung“ kann nach Schweitzer „nur darin liegen, dass man vom Griechischen in jeder Form und in jeder Richtung absieht und die Einseitigkeit wagt, die Lehre des Heidenapostels ausschliesslich aus dem Jüdisch-Urchristlichen begreifen zu wollen“.<sup>6</sup> Nur so lässt sich „die Eschatologie in vollem Umfang“ aufrechterhalten,<sup>7</sup> wobei sie von Schweitzer zu Recht auf die jüdische Apokalyptik begrenzt wird.<sup>8</sup> Er kritisiert die religionsgeschichtliche Forschung, die mit dem Wort Eschatologie „gewinnbringenden Missbrauch“ treibt, indem „sie glaubt[,] es überall da anwenden zu können, wo in den Mysterienreligionen von Tod, Totengericht und Leben nach dem Tod die Rede ist“.<sup>9</sup> Eschatologie meint aber nicht „subjektive Endzukunft des Einzelnen“, sondern eine „die ganze Menschheit betreffende Katastrophe“, „das in unmittelbarer Nähe erwartete

1 Schweitzer, Von Reimarus zu Wrede, 249.

2 Schweitzer, Paulusforschung, 150.

3 Vgl. nur Schweitzer, Paulusforschung, 177, 185.

4 Vgl. dazu Schweitzer, Paulusforschung, 185.

5 Schweitzer, Paulusforschung, 91.

6 Schweitzer, Paulusforschung, 187.

7 Schweitzer, Paulusforschung, 187.

8 Schweitzer verwendet den Begriff Eschatologie in seiner Untersuchung *Geschichte der Paulinischen Forschung*. Später wird er an seiner statt den missverständlichen Begriff Mystik einführen, dem er eine eigene Bedeutung unterlegt: „Und warum sollten in der Eschatologie nicht Möglichkeiten einer Mystik sein? Die Eschatologie unternimmt ja die Aufhebung der Transzendenz. Sie lässt die natürliche Welt durch die übernatürliche abgelöst werden und dieses Ereignis in dem Sterben und Auferstehen Jesu seinen Anfang nehmen. Ist es da nicht denkbar, dass einer spekulativen, in eschatologischer Erwartung glühenden Betrachtungsweise die beiden Welten für den Augenblick, in dem sich die unmittelbar einsetzende Ablösung vorbereitet, ineinander geschoben erscheinen? Damit wären die Voraussetzungen für das Erleben des Zukünftigen und Ewigen in dem Gegenwärtigen und Zeitlichen gegeben, was ja der Vorgang der Mystik ist. Die so entstandene Mystik wäre von jeder andern dadurch unterschieden, dass das Ineinander von Ewigem und Zeitlichem bei ihr nicht durch einen Akt des Denkens zustande käme, sondern in der Wirklichkeit tatsächlich vorläge und vom Denken nur erfasst zu werden brauchte“ (Schweitzer, *Mystik*, 38).

9 Schweitzer, Paulusforschung, 177f.

Weltende und die damit gegebenen Ereignisse, Hoffnungen und Aengste“.<sup>10</sup> Durch die *Konsequente Eschatologie* gelingt es Schweitzer, Paulus von einer einheitlichen Grundanschauung her zu verstehen. Auch kann er jetzt erklären, weshalb die alt-katholische Kirche nur wenig mit Paulus gemein hatte; sie steht geschichtlich gesehen nicht mehr unter der Spannung der Endzeit.<sup>11</sup> Die Früchte der Forschung Schweitzers bilden einen wichtigen Bezugspunkt für die in dieser Arbeit zu untersuchende Forschungsrichtung, welche ein halbes Jahrhundert nach ihm ihre Anfänge verzeichnen wird. Denn in Schweitzers „geschlossenen Erkenntnis des Paulinismus“ kommt – wie Adolf von Harnack in einem Brief formuliert – „die Gleichung: Paulus = Luther [...] in Unordnung“.<sup>12</sup> Schweitzer selbst sieht sich mit seinem Ansatz, der es nach seiner Ansicht möglich macht, die Charakteristika der paulinischen Zeit im Begriff der Eschatologie unmissverständlich einzufangen, als einen „wahre[n] Schüler Baur’s“, selbst dann noch, „wenn er sich in Auffassung und Resultaten auch noch so weit von ihm entfernt“ habe.<sup>13</sup> Schließlich lassen sich mit seinem Ansatz des von Paulus in Kürze erwarteten Weltendes alle paulinischen Aussagen „auf ein und dieselbe Grundtatsache zurückführen“.<sup>14</sup> Dies hat nicht nur zur Folge, dass Schweitzers Deutung als eine „historische“ bezeichnet werden kann,<sup>15</sup> sondern er kann mit seinem Denkansatz auch ganz im Sinne des „Tübinger Meisters ‚positive Kritik‘“ üben und damit Paulus vor inadäquater Vereinnahmung seitens des theologischen Identitätsdiskurses schützen.<sup>16</sup>

### 1.1.2 Bultmann zur Geschichte der Paulus-Forschung

In Bultmanns Darstellung *Zur Geschichte der Paulus-Forschung* wie auch in der Paulusinterpretation fließen die beiden oben erwähnten Diskurse in ein kreatives Ineinander. Im religionsgeschichtlichen Diskurs versteht Bultmann die paulinischen Briefe sowohl aus der Tradition des Hellenismus (Mysterienkult und gnostische Erlösungsreligion) als auch aus der des Alten Testaments sowie des Judentums. Diese „Doppelheit seiner Sprache“<sup>17</sup> kann nach ihm aber nur von einer grundlegenden ontologischen Ebene heraus verstanden werden, die ein neues Seinsver-

10 Schweitzer, Paulusforschung, 178.

11 Vgl. Schweitzer, Paulusforschung 193.

12 Adolf von Harnack an Albert Schweitzer, 10.04.1930. „Der Abschnitt S. 214–221 Ihres Buches ist besonders wichtig; er ist revolutionär, klar, eindeutig und führt zu einer reinlichen u. geschlossenen Erkenntnis des Paulinismus. Hier müssen die Collegen umlernen; aber auch die Gleichung: Paulus = Luther, kommt in Unordnung“ (ebd.).

13 Schweitzer, Paulusforschung, 194.

14 Schweitzer, Paulusforschung, 192.

15 „Historisch ist die Deutung, welche dartut, dass ein Mensch, der an Tod und Auferstehung Jesu und seine unmittelbar bevorstehende Parusie glaubte, damit schon in der Lage war, die Gedanken des Heidenapostels und seine Folgerungen begreifen zu können und logisch anerkennen zu müssen“ (Schweitzer, Paulusforschung, 193).

16 Schweitzer, Paulusforschung, 194. Zur *positiven Kritik*, vgl. auch ebd., 11.

17 Bultmann, Forschung, 329.

ständnis des Paulus offenlegt. Im theologischen Identitätsdiskurs beansprucht es die Geltung des Novums, welches die Theologie des Paulus gegenüber dem Judentum auszeichnen soll. Bultmann ist in seiner Darstellung der Forschungslage daran interessiert zu zeigen, in wie weit der jeweilige Autor die „radikale Frage nach dem bei Paulus zugrunde liegenden Verständnis vom Sein des Menschen“<sup>18</sup> zulässt. Denn erst mithilfe dieser Frage kann nach Bultmann die Bedeutung der Eschatologie<sup>19</sup> erkannt werden, was in seiner Einschätzung keinem der Autoren wirklich gelingt, auch wenn Wrede und Bousset der richtigen Spur folgen, weil sie sich von der „rationalistisch-idealistischen Paulus-Interpretation“,<sup>20</sup> die sich in der Nachfolge Baur etabliert hatte, verabschiedet haben.<sup>21</sup> Bultmann versteht unter der Bezeichnung *rationalistisch-idealistisch* diejenigen Interpretationen, welche das paulinische Denken als ein aller Geschichtlichkeit enthobenes, nachträgliches Reflektieren von vorgefundenen Tatsachen verstehen. Ein solcher Rationalismus konnte sich nach Bultmann durch die unkritische Übernahme des Begriffs Geist (πνεῦμα) in der Nachfolge Baur entwickeln. Nach ihm müsste eine Kritik der baurischen Paulusinterpretation „am Geist-Begriff einsetzen“.<sup>22</sup> Doch hält Bultmann Baur zu Gute, dass dieser mit Hegel Geist als Gegenbegriff zur Endlichkeit versteht, während ihn seine Nachfolger unkritisch übernehmen und praktisch mit der Ratio gleichsetzen. In der Nachfolge Baur bestimmt nicht mehr der Gegensatz von Endlichkeit und Unendlichkeit die Interpretation, sondern derjenige von Vernunft und Trieb.<sup>23</sup> πνεῦμα wird als das verstanden, „was griechisch vielmehr λόγος oder νοῦς heißen müsste“.<sup>24</sup> Deshalb sieht die Forschung auch hinter allen paulinischen Begriffen ein „griechisch-rationalistische[s] Daseinsverständnis“.<sup>25</sup> Ebenso unterliegt auch die paulinische Anthropologie dieser Sichtweise; der Mensch wird als ein Wesen verstanden, „das seine Geistigkeit gegen seine Sinnlichkeit zu behaupten hat“.<sup>26</sup> Dies hat wiederum zur Folge, dass Erlösung „religiös-sittlich“ und als „ein am Individuum sich vollziehendes inneres Geschehen“ verstanden wird.<sup>27</sup> Nach Bultmann verlässt die religionsgeschichtliche Schule über einen neuen Reli-

18 Bultmann, Forschung, 310.

19 Bultmann versteht unter Eschatologie „die Lehre von den ‚letzten Dingen‘ oder genauer: von den Geschehnissen, durch die unsere bekannte Welt ihr Ende nimmt. Eschatologie ist also die Lehre vom Ende der Welt, von ihrem Untergang“ (Bultmann, Geschichte und Eschatologie, 24).

20 Bultmann, Forschung, 318, 326.

21 Vgl. Bultmann, Forschung, 323–329. „Die radikale Frage nach den Seinsbegriffen“ stellt nach Bultmann auch Schweitzer nicht, „der im übrigen wohl gesehen hat, dass für Paulus der neue Aion Gegenwart ist, und dass deshalb die Erlösung bei Paulus nicht individualistisch, sondern als ein die ganze Welt betreffendes Geschehen verstanden werden muss, der aber vor lauter Polemik nicht dazu kommt, die Eschatologie des Paulus zu entwickeln“ (ebd., 320).

22 Bultmann, Forschung, 310.

23 Vgl. Bultmann, Forschung, 311.

24 Bultmann, Forschung, 310. Diese Aussage trifft streng genommen bereits auf Baur zu.

25 Bultmann, Forschung, 312. Diesen Sachverhalt hat Schweitzer als ein „[V]ergeistigen“ der Lehre des Apostels bezeichnet (vgl. Schweitzer, Paulusforschung, 185).

26 Bultmann, Forschung, 325.

27 Bultmann, Forschung, 316.

gionsbegriff diesen Irrweg. „Das Leben der Religion“ wird nicht mehr im Sinn „der griechisch [...] verstandenen Geistigkeit“ gesehen, „sondern nach Art der Romantik im seelischen Erleben; nicht in dem, was der Mensch zweckvoll will oder spekulierend denkt, sondern in dem, was ihm im Innern widerfährt an Erschütterungen und Beseligungen“.<sup>28</sup> Doch begeht sie nach Bultmann den Fehler, die Einheit der paulinischen Aussagen über die Behauptung erzwingen zu wollen, Paulus sei „*kein Systematiker gewesen*“.<sup>29</sup> Sie sieht „ihn statt als Theologen lieber als religiöse Persönlichkeit oder als Mann der Praxis“.<sup>30</sup> Doch können nach Bultmann bei Paulus „Theorie und ‚Religion“<sup>31</sup> nicht auseinandergerissen werden. Die Geschlossenheit der paulinischen Aussagen kommt erst dann zum Vorschein, wenn beides zusammen als der existentielle Charakter seines Denkens erkannt wird. Denken und Erfahrung bilden eine Einheit.<sup>32</sup> Nach Bultmann hat Baur sowohl „solches existentielles Denken [...] gekannt“<sup>33</sup> als auch gewusst, „*dass den theologischen Begriffen des Paulus, die es zu interpretieren gilt, eine bestimmte Auffassung vom Sein des Menschen zugrunde liegt*“.<sup>34</sup> Deshalb muss Baur's Paulusinterpretation auch nach Bultmann als „schlechthin vorbildlich“ gelten.<sup>35</sup> Liegt doch Paulus' „weltgeschichtliche Bedeutung“ gerade darin, „dass er Theologe war“.<sup>36</sup>

### 1.1.3 Äonenwende versus Religionswende

„Durch die paulinischen Briefe geht eine seltsame Rede. Sie sprechen von den Weltenherren, von den die Grundkräfte der Welt in sich tragenden gebietenden Engeln, Fürstentümern und Gewalten.“<sup>37</sup> Während Schweitzer dieser Rede volle Geltung belässt und Paulus' Lehre ausschliesslich aus ihr selbst heraus erklärt, versucht Bultmann, das ihr zugrunde liegende Existenzverständnis zu eruieren und über dieses eine Brücke zur Gegenwart zu schlagen (das wird im zweiten Hauptkapitel dieser Arbeit Thema sein). Hier soll die Feststellung genügen, dass Schweitzer und Bultmann gerade durch die Gewichtung der Eschatologie im paulinischen Weltbild die Schwachstellen ihrer Vorgänger und Kollegen in aller Schärfe zu sehen vermögen. Blind hingegen verhalten sich beide gegenüber den jeweiligen Dar-

28 Bultmann, *Forschung*, 328.

29 Bultmann, *Forschung*, 312. Hervorhebungen im Original werden hier in der Kursivschrift wiedergegeben.

30 Bultmann, *Forschung*, 313.

31 Bultmann, *Forschung*, 315.

32 Vgl. Bultmann, *Forschung*, 314. „Denn für Paulus ist das Denken [nach Bultmann] keine nachträgliche Reflexion, die zu seinem Erlebnissen hinzukommt; sondern als geistgeschenkte Weisheit ist sie ein Stück seines Lebens im Geiste selbst und *in* seinem Denken vollzieht sich sein Glaubensgehorsam“ (ebd., 315).

33 Bultmann, *Forschung*, 314.

34 Bultmann, *Forschung*, 310.

35 Bultmann, *Forschung*, 310.

36 Bultmann, *Forschung*, 337.

37 Hirsch, *Ethos und Evangelium*, 151.

stellungen des antiken Judentums. Auch wenn Schweitzer in seiner Darstellung die Antithese gegen das Judentum verlässt, kritisiert er die Forscher nicht in diese Richtung. Das, was die Exegeten in der Regel dem Judentum anlasten, wirft Paulus der Menschheit generell unter den Bedingungen des schuldbehafteten alten Äons vor. In den paulinischen Aussagen bilden nicht Judentum – Christentum die Antithese, zumal es sich beim Begriff Christentum um die Vorstellung einer geschichtlich gewachsenen Grösse handelt, die es damals schlichtweg so nicht gab. Die Antithese besteht zwischen dem alten und dem neuen Äon. Paulus ruft nicht zum Religionswechsel auf (vgl. 1 Kor 7,18–24; Gal 6,15), sondern durch das Evangelium als „eine Macht/Kraft Gottes“ („δύναμις γὰρ θεοῦ ἐστίν“, Röm 1,16) tritt der durch Tod und Auferstehung Christi erwirkte neue Äon in Erscheinung. Dieser Ansatzpunkt wird im letzten Hauptkapitel dieser Untersuchung genauer erörtert. In diesem Kapitel dient der Gedanke des Äonenwechsels (in Abgrenzung zum modernen Verständnis eines Religionswechsels) als Grundlage für die Betrachtung der einzelnen Hauptvertreter der Paulusforschung von Baur bis Schweitzer. Die Punkte, die von Schweitzer und Bultmann in ihren jeweiligen Arbeiten zur Forschungslage bereits aufgegriffen worden sind, werden vorausgesetzt und bleiben unerwähnt. Als Hauptvertreter der Paulusforschung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts gelten hier Ferdinand Christian Baur, William Wrede, Wilhelm Bousset, Adolf von Harnack und Albert Schweitzer.

## 1.2 Ferdinand Christian Baur (1792 – 1860)

Baur will in seinen letzten Lebensjahren die 1845 erschienene Monografie *Paulus, der Apostel Jesu Christi* in einer neu bearbeiteten Fassung herausgeben. Zur Veröffentlichung kommt es aber erst posthum durch seinen Sohn Ferdinand Friedrich, jetzt eingebettet in den Gesamtaufriß der von Baur vertretenen drei Perioden der neutestamentlichen Theologie.<sup>38</sup> Ferdinand Friedrich veröffentlicht die von seinem Vater in den Jahren 1852 bis 1860 in Tübingen gehaltenen Vorlesungen unter dem entsprechenden Titel *Vorlesungen über Neutestamentliche Theologie*. Paulus' Lehre wird so wiedergeben, wie Baur sie nach der „vollständig neu ausgearbeiteten [...]

38 Ferdinand Christian Baur unterscheidet in der Entwicklungsgeschichte der neutestamentlichen Theologie drei Perioden. Während dieser Perioden stehen sich Lehrbegriffe der Apostel, d. h. ihre dogmatischen Überlegungen zur „Religion“ Jesu, kontrovers gegenüber. Baur unterscheidet hier zwischen judenchristlicher – oder petrinischer und heidenchristlicher – oder paulinischer Tendenz. Aus der Vielfalt der Einsichten zur Religion Jesu entwickeln sich Positionen und Antithesen, die in einem dialektischen Prozess das Christentum zu seiner höchsten geistigen Form führen. In diesem Prozess unterscheidet Baur folgende drei Perioden: „In der ersten stehen sich die Lehrbegriffe des Apostels Paulus und des Apokalyptikers Johannes gegenüber, in die zweite gehören die Lehrbegriffe des Hebräerbriefs, der kleinern paulinischen Briefe, des Petrus- und Jacobusbriefs, der synoptischen Evangelien und der Apostelgeschichte, in die dritte die der Pastoralbriefe und der johanneischen Schriften“ (Baur, Vorlesungen, 42).

Darstellung des paulinischen Lehrbegriffs<sup>39</sup> im Sommer 1860, wenige Monate vor seinem Tod, in Tübingen gelesen hat. Im Folgenden wird in der Darstellung des baurischen Paulusverständnisses auf diese Vorlesungen Bezug genommen.

Baur unterscheidet zwischen dem *Lehrbegriff*, d. h. der reflektierten dogmatischen Ausführung, und der diesem theologischen Denken zugrunde liegenden „Religion“. Jesus ist nach Baur nicht Theologe, sondern der „Stifter einer neuen Religion“. <sup>40</sup> Das bedeutet, „die Lehre-Jesu ist das Principielle, zu welchem sich alles, was den eigentlichen Inhalt der neutestamentlichen Theologie ausmacht“, <sup>41</sup> bezieht. „Sie ist die Grundlage und Voraussetzung von allem, was in die Entwicklungsgeschichte des christlichen Bewusstseins gehört [...]“. <sup>42</sup> Zu ihr verhalten sich auch die unterschiedlichen *Lehrbegriffe* bzw. Theologien der Apostel. Diese agieren antithetisch zueinander und entfalten in einem dialektischen Prozess die „Religion“ Jesu zum *Bewusstsein ihrer selbst* als einer neuen *absoluten Religion* mit einem rein geistigen Gottesbegriff. Die Entwicklung hin zum *absoluten Gottesbegriff* beginnt mit Paulus und endet mit dem Verfasser des Johannesevangeliums.

Nach Baur stellt „der paulinische Lehrbegriff [...] das bedeutendste Moment in der Entwicklung des Urchristentums“ dar, weil er das „für das Bewusstsein ausgesprochen“ hat, „was an sich, principiell und thatsächlich, [...] in der Lehre Jesu enthalten war“: der Bruch des *christlichen Bewusstseins* mit dem Gesetz und dem Judentum. <sup>43</sup> Doch wird nach Baur „die neutestamentliche Theologie ihre höchste Stufe und ihre vollendetste Form“ <sup>44</sup> erst in der dritten Periode, d. i. im johanneischen Lehrbegriff, erreichen. Während Paulus Jesus noch als Sohn Gottes im Sinne von etwas, das Gott „aus sich herausgestellt hat“, <sup>45</sup> versteht, erkennt der Verfasser des Johannesevangeliums, dass „Jesus als der Gesendete nur in der unmittelbarsten Einheit mit dem ihn Sendenden gedacht werden kann“. <sup>46</sup> Glaube bezieht sich im johanneischen *Lehrbegriff* deshalb nicht – wie bei Paulus – auf den Sühnetod Christi, sondern „man glaubt in Jesus an Gott selbst, 5, 24“. <sup>47</sup> Der „ganze Zweck“ der Sendung Jesu in die Welt ist die „Mittheilung des wahren Gottesbewusstseins“, „πνεῦμα ὁ θεός“ (Joh 4,24). <sup>48</sup> Gott ist „reiner Geist“, daraus folgt, dass der Mensch „nur in einem rein geistigen Verhältnis zu ihm stehen“ kann. <sup>49</sup> In der „Sphäre rei-

39 Baur, Vorlesungen, A2.

40 Baur, Vorlesungen, 45.

41 Baur, Vorlesungen, 45.

42 Baur, Vorlesungen, 45.

43 Vgl. Baur, Vorlesungen, 128.

44 Baur, Vorlesungen, 351.

45 Vgl. Baur, Vorlesungen, 204.

46 Baur, Vorlesungen, 396.

47 Baur, Vorlesungen, 396. Nach Baur sieht Paulus „die Hauptaufgabe der erlösenden Thätigkeit Jesu“ noch darin, dass dieser die Menschen „von der Schuldforderung des Gesetzes“ befreit habe (ebd., 395). Im johanneischen *Lehrbegriff* hebt allein schon Jesu „persönliche Erscheinung und Wirksamkeit die Sünde“ auf (ebd., 396).

48 Baur, Vorlesungen, 402f.

49 Baur, Vorlesungen, 403.

ner Geistigkeit, in welcher Gott als Geist gewusst wird<sup>50</sup>, löst sich der Gegensatz zwischen Gott und Welt auf. Muss Paulus den Lehrbegriff noch innerhalb der Gegensätze „Sünde und Gnade, Tod und Leben“ entfalten,<sup>51</sup> ist in der absoluten Gottesidee, so wie sie im Johannesevangelium erfasst wird, jeglicher Gegensatz aufgehoben.<sup>52</sup> Hier fällt „die Zukunft mit der Gegenwart zusammen, es gibt keine das Jenseits vom Diesseits trennende Kluft, das ewige Leben ist aus der Äusserlichkeit eines nur künftigen Zustandes in die Innerlichkeit des Geistes verlegt“.<sup>53</sup> Im *wahren Gottesbewusstsein* hat der Christenmensch nach Baur bereits das Geschenk des ewigen Lebens gefunden.<sup>54</sup>

### 1.2.1 Der *Lehrbegriff* des Apostels Paulus

Baur erhebt Paulus zum Pionier, der den oben angedeuteten dialektischen Prozess hin zur *absoluten Idee Gottes* erst möglich macht. Das wesentliche Element des paulinischen *Lehrbegriffs* ist nach Baur, wie bereits erwähnt, „die Antithese gegen das Judenthum“,<sup>55</sup> da der Weg zum „Universalismus des Christentums“ nur über den Ausschluss „alles Pariticuläre[n] des Judenthums“ verlaufen kann.<sup>56</sup> Paulus wird dies, so Baur, zum ersten Mal in der Erkenntnis des Todes Christi bewusst. Wird der Tod als „Opfertod für die Sünden der Menschen“ begriffen, dann folgt nach Baur zwangsläufig die Einsicht, dass „die ganze alttestamentliche Religionsanstalt“ völlig unzulänglich „zur Sündenvergebung, zur Rechtfertigung und Beseeligung des Menschen“ sein muss.<sup>57</sup> Auch kennt der Apostel, nachdem er die Bedeutung des Todes Christi erkannt hatte, keinen Messias „nach dem Fleisch“ mehr (2 Kor 5,16), da der „durch den Tod hindurchgegangene [...] Messias“ von allen sinnlichen, d. h. nach Baur von allen jüdischen Elementen, gereinigt worden ist.<sup>58</sup> „Durch seinen Tod war Jesus selbst als Messias dem Judenthum abgestorben, aus seinem nationalen Zusammenhang in eine freiere, universelle, rein geistige Sphäre hinausgerückt, in welcher die bis dahin geltende absolute Bedeutung des Judenthums mit Einem Male erloschen war“.<sup>59</sup>

50 Baur, Vorlesungen, 403.

51 Baur, Vorlesungen, 401.

52 Nach Baur ist im johanneischen *Lehrbegriff* „jede zeitliche und räumliche Schranke“ und auch „jeder nationale Unterschied, alles[,] was die Menschen äusserlich von einander trennt“, aufgehoben (Baur, Vorlesungen, 404).

53 Baur, Vorlesungen, 404.

54 Vgl. Baur, Vorlesungen, 403f.

55 Baur, Vorlesungen, 132. „Nur im Gegensatz gegen das Judenthum konnte der Apostel der absoluten Bedeutung des Christentums sich bewusst werden“ (ebd., 131).

56 Baur, Vorlesungen, 131. Vgl. dazu ebd., 131, 205.

57 Baur, Vorlesungen, 130.

58 Baur, Vorlesungen, 131.

59 Baur, Vorlesungen, 131.



### 1.2.2 Die zwei Weltperioden

Der Tod Jesu rettet seine Messianität „von allen ihr im Judenthum anhängenden sinnlichen Elementen“<sup>60</sup> und befreit die Menschheit vom „Fluch des Gesetzes“.<sup>61</sup> Der eigentliche Durchbruch, der nach Paulus den „Weltverlauf“ in die zwei Perioden der Menschheit teilt, wird erst durch „die grosse Thatsache“ Christi Auferstehung vom Tode erwirkt.<sup>62</sup> Auf ihr beruhen die „ganze Predigt des Evangeliums“ und alles, „was zum Inhalt des christlichen Bewusstseins gehört“.<sup>63</sup> Am Wendepunkt der Zeiten, den die Auferstehung markiert, schreitet die Menschheitsgeschichte zur höheren Entwicklungsstufe empor, wobei für Baur das Christentum diese höhere „Stufe der religiösen Entwicklung, welche aus einem innern, der Menschheit immanenten Princip hervorgetreten ist“,<sup>64</sup> darstellt. Nach Baur zeigt sich in diesem Fortschrittsgedanken, dass Paulus, obgleich er „im Christentum nur etwas Übernatürliches, eine unmittelbare Veranstaltung Gottes sieht“,<sup>65</sup> durchaus in der Lage ist, dasselbe auch geschichtlich zu begreifen. Der entwicklungsgeschichtliche Aufstieg der Menschheit verdankt sich dem Eintritt des *geistigen Princip*s in die Weltgeschichte.<sup>66</sup> Baur versteht das *geistige Princip* als eine durch Christi Tod und Auferstehung erwirkte neue Ausrichtung bzw. Bestimmung der menschlichen Vernunft, die u. a. auch in der Ethik zum Ausdruck kommt.<sup>67</sup> Nach Baur ist Paulus der erste, der das Christentum „als ein neues, weit über die Grenzen der alttestamentlichen Offenbarung hinausgehendes Princip“ erfasst.<sup>68</sup> Denn durch Christi Tod und Auferstehung wird der Menschheit nicht nur der „allein mögliche [...] Weg des Heils in der Rechtfertigung durch den Glauben“ eröffnet, sondern sie wird gleichermaßen „auf die Stufe des geistigen Seins“ erhoben, „zu welcher sie durch die göttliche Weltordnung bestimmt ist“.<sup>69</sup> Die neue Weltperiode wird in einem dialektischen Prozess die alte allmählich ganz ersetzen. Das heisst, die Herrschaft des ersten, irdischen Adams, die als das Prinzip des Todes den Anfang der Geschichte begründet,<sup>70</sup> wird allmählich ganz verdrängt werden. Verdrängt wird sie durch die Herrschaft Jesu Christi, des zweiten, himmlischen Adams (1 Kor 15,47),

60 Baur, Vorlesungen, 131.

61 Baur, Vorlesungen 196. Vgl. dazu ebd., 157–163.

62 Baur, Vorlesungen, 196.

63 Baur, Vorlesungen, 196. „Durch die Auferstehung Christi ist nicht blos seine göttliche Sendung beglaubigt, sondern auch Christus selbst befähigt worden, mittelst seiner Vertretung bei Gott unsere Rechtfertigung und mittelst der Aussendung seines Geistes unser neues Leben zu bewirken“ (ebd., 163).

64 Baur, Vorlesungen, 173.

65 Baur, Vorlesungen, 173.

66 Vgl. nur Baur, Vorlesungen, 198.

67 Vgl. dazu Baur, Vorlesungen, 196–198, bes. 197.

68 Baur, Vorlesungen, 194f.

69 Baur, Vorlesungen, 195.

70 Vgl. Baur, Vorlesungen, 203. Nach Baur manifestiert sich das irdisch-sinnlich-sündige Prinzip in der  $\sigma\alpha\rho\chi$ . Doch hat nicht Adam die  $\sigma\alpha\rho\chi$  zu einer  $\sigma\alpha\rho\chi$   $\acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\acute{\iota}\alpha\varsigma$  gemacht, das war sie schon vor ihm. Er hat lediglich das ihr „immanente Princip der Sünde“ aktualisiert (vgl. ebd., 191).

die als das *geistige Princip* zugleich das *Lebensprincip* verkörpert.<sup>71</sup> Ist die Menschheit während der ersten Periode durch ihre „psychische, sinnliche, fleischliche, der Sünde unterliegende[n] Seite“ bestimmt, „so ist dagegen in der zweiten das geistige Princip das vorherrschende, das das ganze Denken, Wollen und Thun des Menschen bestimmende“.<sup>72</sup> Wie beide *Principien* „gleich wesentliche Bestandtheile der menschlichen Natur“ sind,<sup>73</sup> so kann nach 1 Kor 15,45f. „das Verhältniss des gegenwärtigen Lebens zum künftigen nur als der Fortgang vom psychischen Leben zum pneumatischen gedacht werden“.<sup>74</sup> Damit ist aber nach Baur nicht gemeint, dass erst in der Auferstehung der Leiber das *geistige Princip* zum endgültigen Durchbruch kommen wird. Die Auferstehung bedeutet dann bloss „die Vollendung und die am Leibe sich manifestirende Wirkung dessen [...], was zuvor schon durch das *christliche Princip* in's Leben getreten ist“.<sup>75</sup> Nämlich das „neue geistige Leben“,<sup>76</sup> wobei mit „Geist“ die Ebene der Vernunft angesprochen ist.<sup>77</sup> Die endgültige Vollendung des *Lebensprincips* kommt erst mit dem Ende der Welt und das wird sein, „wenn der Tod und mit ihm der ganze Gegensatz, dessen Entwicklung der Verlauf der Weltgeschichte ist, aus ihr verschwunden ist“.<sup>78</sup>

### 1.2.3 Die Religionen der Weltperioden und ihre jeweiligen Rechtfertigungslehren

Es liegt in der Logik der baurischen Darlegung, dass beiden Weltperioden jeweils die Religionen Judentum und Christentum zugeordnet werden. Kämpfen die beiden Prinzipien der beiden Weltperioden als Antipoden Tod und Leben um die endgültige Herrschaft, so kommt man nicht umhin, die Antipoden als Synonyme zu den beiden „Religionen“ Judentum und Christentum zu verstehen. Denn nach Baur's Verständnis der paulinischen Schriften steht auch das Judentum „in einem durchaus negativen Verhältniss zum Christenthum“<sup>79</sup> und soll durch dieses überwunden werden.<sup>80</sup> Nach Baur erklärt sich die von ihm angenommene paulinische Antithese der beiden „Religionen“ aus dem paulinischen Religionsverständnis.<sup>81</sup> Paulus sieht, so Baur, „die Aufgabe und Bestimmung der Religion“ im Begriff der

71 Vgl. Baur, Vorlesungen, 187, 173, 191, 196f.

72 Baur, Vorlesungen, 197.

73 Baur, Vorlesungen, 187. Vgl. auch 192.

74 Baur, Vorlesungen, 197.

75 Baur, Vorlesungen, 197f. (Hervorhebung durch die Autorin).

76 Baur, Vorlesungen, 198.

77 „Wie der Geist des Menschen ist der Geist Gottes das Princip des Wissens“ (Baur, Vorlesungen, 207).

78 Baur, Vorlesungen, 203. Das Ende des Kampfes kennzeichnet die Parusie Christi. Christus übergibt dann „die Herrschaft Gott dem Vater, und unterwirft sich dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem, 1 Cor. 15, 24–28“ (ebd.).

79 Baur, Vorlesungen, 132.

80 Vgl. nur Baur, Vorlesungen, 172–174.

81 Vgl. Baur, Vorlesungen, 132.